

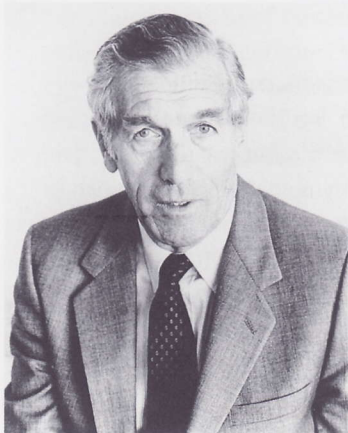
In memoriam Paul Watzlawick

Am 31. März 2007 ist der Psychologe und Publizist Paul Watzlawick im Alter von 85 Jahren in seiner kalifornischen Wahlheimat gestorben.

Der am 25. Juli 1921 im österreichischen Villach geborene Wissenschaftler wurde durch seine Kommunikationstheorie und zahlreiche Veröffentlichungen bekannt, vor allem durch seine „Anleitung zum Unglücklichsein“ (1983), einer Parodie auf die Ratgeberliteratur. Dabei handelt es sich um eine Anleitung für Menschen, die gerne unglücklich sind; für Menschen, die noch nicht so genau wissen, wie man sich und anderen das Leben mit sich selbsterfüllenden Prophezeiungen zu einer Hölle machen kann, die in der Tat keine Wünsche mehr offen lässt.

Hier und Jetzt

Als bevorzugte Forschungsschwerpunkte Watzlawicks gelten die Kommunikationsprozesse und die Systemische Familientherapie. Gemeinsam mit Gregory Bateson und anderen entwickelte er die „Double-bind Theory“ und etablierte sich weltweit als einer der wichtigsten Vertreter des „Radikalen Konstruktivismus“, einer Idee, nach der jeder Mensch seine eigene Wirklichkeit erzeugt. Von daher kann ein Mensch niemals wissen, was die Wirklichkeit ist, sondern nur am Scheitern seiner Hypothese über die Wirklichkeit erfahren, was sie nicht ist.



In der Psychologie vertrat Watzlawick mit seiner systemisch-konstruktivistischen Methode eine durchaus strittige Position, weil er grundsätzlich auf die Erforschung, das Durcharbeiten der Vergangenheit seiner Patienten verzichtete. Watzlawick, obwohl selbst Psychoanalytiker, suchte nicht nach Gründen in



der Lebensgeschichte seiner Patienten, sondern erforschte die spezifische Situation im „Hier und Jetzt“, weil für ihn der aktuelle Leidensdruck des Patienten entscheidend war.

Dieser Ansatz taucht auch in seinem Konzept der Systemischen Familientherapie auf, das Watzlawick erst kürzlich in einem Interview mit wenigen Worten skizziert hat: „Der systemische Ansatz, der basiert auf der Situation im Jetzt und Hier. Das heißt, auf der Art und Weise, in der die Menschen miteinander kommunizieren und im Kommunizieren dann in Schwierigkeiten kommen können. Wir versuchen also zu verstehen, wie das menschliche Bezugssystem funktioniert, in dem der sogenannte Patient mit drinnen steht und mitwirkt ... Unsere Frage ist: Wozu? Was ist die Funktion des sogenannten Symptoms? Das geht so weit für mich, dass, wenn ich zum Beispiel Ehe-Therapie betreibe, der Patient nicht mehr der Mann oder die Frau, sondern die Beziehung zwischen diesen beiden Menschen ist. Das ist mein Patient. An der Beziehung will ich arbeiten.“

Die Regeln des Systems ändern

Dass Krankheiten Störungen in Beziehungen sind und nicht Störungen in der Seele eines Menschen, wurde in ihren Anfängen zum Credo der Familientherapie und vor allem durch Watzlawick außerordentlich populär gemacht, nachdem er 1960 an Virginia Satirs Forschungsinstitut in Kalifornien kam, die als „Mutter der Systemischen Familientherapie“ gilt.

Nehmen wir dazu ein exemplarisches Beispiel aus einem seiner mit viel Esprit und Witz geschriebenen Bücher, um das Wesen der Systemischen Familientherapie gleichsam anschaulich zu demonstrieren: „Ein Mann trinkt und führt das darauf zurück, seine Frau sei so dominant und nur durch

das Trinken fühle er sich als Mann. Die Frau sagt, sie sei gezwungen, auf ihn aufzupassen, wenn er trinke. Er wiederum meint, er wäre als Single verantwortungsvoller.“ Das Symptom ist für Watzlawick ein Beziehungsspiel, das ihr ermöglicht, eine Beschützerin zu sein, und ihm, sich kindisch zu benehmen. Warum beide das tun, sei als Frage für die Familientherapie belanglos.

Die ersten Theorien der Systemischen Familientherapie waren geprägt durch das beginnende Medienzeitalter. Ebenso wie für den Medienwissenschaftler Marshall McLuhan war auch für Watzlawick die Art der Kommunikation wichtiger als ihr Inhalt. Psychotherapie bedeutete für ihn, die Regeln des Systems zu ändern. Methoden, die er anwandte – etwa Symptomverschreibung, die paradoxe Forderung, unerwünschtes Verhalten zu verstärken –, waren verblüffend. Allerdings stoßen heute Watzlawicks in der Kybernetik der 60er Jahre und dem beginnenden Medienzeitalter wurzelnde Thesen, etwa „Man manipuliert ja sowieso, und dann doch besser bewusst als unbewusst!“, teilweise auf Ablehnung. So merkt etwa Arist von Schlippe als einer der bedeutendsten Vertreter der Systemischen Familientherapie in Deutschland zu Watzlawicks Idee der Manipulation an: Heute gebe es eine hohe Übereinstimmung im Feld der Systemiker, die die Manipulation für ethisch bedenklich halten und als Methode ablehnen.

Humor und Humanismus

Der Begründer der klinischen Hypnotherapie, Milton H. Erickson, hat einmal gesagt: „Würze alles, was du tust, mit einer Prise Humor.“ Und wer Paul Watzlawick näher kennen gelernt hat, wird wissen, dass das auch dessen Maxime war. Dabei gilt als einer seiner Lieblingswitze ein Beispiel aus seiner „Anleitung zum Unglücklichsein“. Darin beschreibt er einen Mann, der alle zehn Sekunden in die Hände klatscht. Nach dem Grund befragt, antwortet er: „Um die Elefanten zu verschrecken.“ Und als er den Hinweis erhält, es gebe hier doch gar keine Elefanten, antwortet der Mann: „Na, also! Sehen Sie?“

Paul Watzlawick war Weggefährte Gregory Batesons, Virginia Satirs und Milton H. Ericksons. Seine Kommunikationstheorie, seine radikalen Thesen, seine Beiträge zur Entwicklung der Systemischen Familientherapie und des Konstruktivismus haben die Axiome der humanistischen Psychologie nachhaltig geprägt. Ein Faktum, das gleichfalls für die auf diesem fruchtbaren Nährboden entstandenen, sowohl in den USA als auch in Europa seit Anfang der 70er Jahre populär gewordenen Methoden der Psychotherapie humanistischer Prägung gilt, in denen sein Vermächtnis ebenfalls weiterleben wird.

Franz-Josef Hücker

Liebe „Kommunikation & Seminar“-Interessenten und -Leser,

beginnend mit Heft 4/2007 wird Frau **Regine RACHOW** die redaktionelle Betreuung unserer Zeitschrift „Kommunikation & Seminar“ übernehmen.

Frau Rachow ist wie folgt zu erreichen: Regine Rachow
Dammchaussee 30a • 18209 Bad Doberan
Tel.: 03 82 03-73 60 67
eMail: Rachow@junfermann.de



Zum beruflichen Werdegang der neuen Chefredakteurin:

Sie ist seit gut 25 Jahren Journalistin, inzwischen freiberuflich, davor jahrelang in Wissenschaftsredaktionen, unter anderem bei der renommierten „Wochenpost“, die 1996 ihr Erscheinen einstellte. Veröffentlichungen in FAZ, Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Bild der Wissenschaft, Deutschlandfunk.

Wir bitten Sie, redaktionelle Angebote bzw. Anfragen künftig an Frau Rachow zu richten.

Die Aufgaben der Anzeigen- wie auch der Projektleitung verbleiben wie bisher bei Stefanie Linden.

Ihr Kommunikation & Seminar Team